

Apropos

von
Bruno Fuchsli

Versuchen kann mans ja. Einen Köder auswerfen in der Meinung, dass da schon etwas anbeisst. Ist zugegeben wohl ein Sch(w)eissjob, in etwas Ähnlichem wie einem Call Center zu arbeiten. Aber wenn man nebst dem Grundlohn pro «gefangenem Fisch» ein paar Zusatzbatzen kriegt – na ja. Möglichst interessante Überzeugungsarbeit soll ja auch nicht immer zum Erfolg führen.

Ein Telefonanruf. Der am anderen Ende der Leitung spricht Schriftsprache, aber nicht zwingend flüssend. Ein Microsoft-Mitarbeiter sei er und müsse mir mitteilen, dass an meinem Computer Fehlerhaftes entdeckt worden sei. Meine Frage, woher er denn anrufe, wird mit «Washington» quittiert. Ooooh, jetzt aber: wer in Washington bemerkt, dass an meinem PC was nicht stimmt – wie aufmerksam von denen! Es gibt ja doch einige Milliarden von Geräten, aber meiner gehört zu den wortwörtlich Ausgesuchten.

Was stimmt denn nicht? Er könne mir den Report zustellen, dort sei alles aufgelistet. Müsse ihm nur die E-Mail-Adresse bekannt geben. Bevor mir dies auch nur halbwegs in den Sinn käme, frage ich nach meiner IP-Adresse; diese müsste ja, wenn schon fixiert gefunden wurde, bekannt sein. Der in Washington – oder sonstwo auf der Welt – versucht eine möglichst elegante Ausrede, aber findet keine. Nachmals nachgefragt, zählt er ein sicher 30-stelliges Sammelsurium aus Ziffern und Buchstaben auf. Die IP-Adresse wäre neunstellig.

So muss ich dieses Ferngespräch mit Washington leider höflich, aber bestimmt beenden. War mir eine Ehre, dass sich ein Weltkonzern wie Microsoft meines Computers annimmt. Oder sonstwer aus irgendwo. Den Köder weder angeknabbert noch gefressen. Und einen Bonus für den Fischer gibts auch nicht.

Abobestellcoupon

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
 - Höfner Volksblatt
 - 1 Monat Probeabo kostenlos
 - 12 Monate zu Fr. 295.-
 - 24 Monate zu Fr. 554.-
 - 6 Monate zu Fr. 157.-
- (alle Preise inklusive MwSt und E-Paper)

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Unterschrift _____
Datum _____
Telefon _____

Bitte senden an:

March-Anzeiger Höfner Volksblatt
Alpenblickstrasse 26 Verenastrasse 2
8853 Lachen 8832 Wollerau
Tel. 055 451 08 78 Tel. 044 787 03 03
Fax 055 451 08 89 Fax 044 787 03 01
aboverwaltung@marchanzeiger.ch
aboverwaltung@hoefner.ch

«Der Tod ist immer präsent, nicht nur an Allerheiligen»

Der Tod sei kein Tabu mehr, sagt Gabriela Rub. Dies habe mit dem Wandel in der Gesellschaft und mit der Pandemie zu tun. Und: Beerdigungen würden immer häufiger im kleinen Familienkreis stattfinden.

von Johanna Mächler

Nicht alles rund um Tod und Sterben muss traurig sein. Dieses Bild jedenfalls verkörpert Gabriela Rub, die eine Frohnatur ist. Sie lacht oft und gern – weiss aber auch genau, wann das Lachen nicht angebracht ist.

«In meiner Arbeit als Zeremonienleiterin geht es zuerst darum, dass ich mit mir im Reinen bin», sagt sie im Gespräch. Das heisst, Frieden mit sich und seinen liebsten und nächsten Menschen. Selbst wenn der Nachbar nach einem Sprichwort von Friedrich Schiller geraten sei: «Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt». Es gäbe immer Lösungen, «oft gehe es um Vergebung oder darum, anzunehmen, was ist», sagt sie.

Zeit haben für Kontakte

Das alles klingt recht fromm und erweckt den Eindruck, dass die Zeremonienleiterin auf der «christlichen Schiene» wirkt. Eben wie reformierte oder katholische Pfarrer. Aber so ist es nicht. «Ich bezeichne mich als spirituell und entsprechend gestalte ich meine Zeremonien nicht konfessionsgebunden.»

In erster Linie gehe es darum, dass trauernde Personen auf persönliche Art Abschied von einem lieben Menschen nehmen können, und dass die verstorbene Person angemessen gewürdigt werde. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, bildet sich Gabriela Rub auch nach vielen Jahre Zeremonien-Praxis regelmässig weiter. Weil jede Trauersituation anders ist,



Gabriela Rub beim Gemeinschaftsgrab auf dem Friedhof in Lachen.

Bild Johanna Mächler

«Was früher Familien machten, wird immer öfter einer Institution übertragen.»

Gabriela Rub
Zeremonienleiterin, Galgenen

seien die Vorgespräche wichtig. Da zeige sich, welche Wünsche die verstorbene Person hinterlassen habe, was die Angehörigen vorschlagen, welches Thema sie für die Zeremonie wählen, ob sie in die Abschiedsfeier einbezogen werden möchten. Oder ob jemand etwas sagen oder musizieren möchte.

Nach der Pandemie sei das Bedürfnis nach individuellen Abschiedsfeiern am See oder im Wald deutlich grösser geworden. Noch immer aber sei der katholische oder reformierte Kirchengang zur Beerdigung «das Normale»,

führt Gabriela Rub aus. Als Zeremonienleiterin hat sie auf allen Friedhöfen Zutritt, nicht aber in den katholischen Kirchen und Kapellen. In den sogenannten entweihten Kirchen ist eine konfessionsneutrale Hochzeit, eine Willkommensfeier für das Kind oder eine Abschiedsfeier hingegen möglich.

Immer mehr sind alleinstehend

Mittlerweile gibt es viele Alternativen zur kirchlichen Erd- oder Urnenbestattung. Grosse Organisationen bieten ganze Pakete an vom Einsargen eines Verstorbenen bis zur Bestattung und Unterstützung aller administrativer Amtshandlungen. «Was früher die Familien machten, wird immer öfter einer Institution übertragen, vielleicht weil die Angehörigen nicht vor Ort sind. Zudem sind immer mehr Personen alleinstehend.» In diesem Fall werde oft die Wohngemeinde tätig, welche die Pflicht hat, sich um Verstorbene zu kümmern.

Die Dinge ordnen

Gabriela Rub geht davon aus, dass das Tabu weiter aufbricht, weil die Gesellschaft und das religiöse Leben in einem dauernden Wandel sind. Menschen möchten sich vermehrt zu Lebzeiten klar werden, wie sie derzeitig bestattet werden möchten. «Das bedingt, dass darüber nachgedacht und gesprochen wird. Dass die Dinge des Lebens geordnet werden», fasst sie zusammen. Denn «der Tod ist immer präsent, nicht nur am 1. November», so die Fachfrau. «Wenn es uns gelingt, den Tod besser als Teil des Lebens zu akzeptieren, wenn wir mit uns selbst im Reinen sind, dann gibt es nicht so viel Unerledigtes.»

Asylunterkunft Galgenen: Gericht weist Beschwerde gegen Urnenabstimmung ab

Das Schwyzer Verwaltungsgericht bestätigt das Ergebnis der Abstimmung vom 27. August in Galgenen für den Bau einer Asylunterkunft. Die Gemeinde will jetzt die 30-tägige Beschwerdefrist abwarten.

von Martin Risch

Das Verwaltungsgericht hat die Stimmrechtsbeschwerde mit Entscheid vom 24. Oktober abgewiesen, wie die Gemeinde Galgenen gestern mitteilt. «Nach Ablauf der 30-tägigen Beschwerdefrist gegen diesen Entscheid wird der Gemeinderat in geeigneter Form wieder über das weitere Vorgehen orientieren», heisst es weiter.

Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger hatten am 27. August für den Bau einer Asylunterkunft gestimmt. 807 Stimmberechtigte sagten Ja zum 2,899 Millionen-Franken-Kredit, 777 legten ein Nein in die Urne. Dreissig Stimmen machten den Unterschied. Die Richtigkeit dieses Abstimmungsergebnisses zweifelte der Galgener Bürger Bruno Pfister an. Er reichte deswegen eine Beschwerde beim Schwyzer Verwaltungsgericht ein. Pfister war gestern für die Frage, ob er den Entscheid noch anfechten wird, nicht zu erreichen. Eine entsprechende Anfrage blieb bis Redaktionsschluss unbeantwortet.

Ohne Neubau wirds teurer

Wird der Entscheid des Verwaltungsgerichts akzeptiert, kann die Gemeinde den Bau der geplanten Unterkunft



Die geplante Asylunterkunft eingangs von Galgenen in einer Visualisierung.

Bild zvg

neben dem Tischmacherhof weiter vorantreiben. Je länger die Gemeinde nicht ausreichend Unterkünfte für Asylsuchende hat, desto teurer wirds. Bis Anfang 2024 wird die Gemeinde für 100 Asylsuchende Unterkunft bieten müssen. Ohne die geplante neue Unterkunft würde das Aufnahmefazit bis Ende 2024 aktuell 27 Personen betragen. Dafür müsste die Gemeinde für Ersatzvornahmen rund 800 000 Franken (aufgerechnet auf ein Jahr) bezahlen, wie die Gemeinde im

Vorfeld zur Abstimmung informierte. In der Botschaft zur Abstimmung erklärten die Verantwortlichen, man gehe mit dem Neubau die Herausforderungen und Aufgaben der Gemeinde im Asyl- und Flüchtlingswesen aktiv an. «Das Vorhaben ist zudem zukunftsorientiert und nachhaltig, weil bei einer späteren Entspannung der Lage das Gebäude auch anderweitig genutzt werden könnte.»

Die Gemeinde Galgenen versucht schon seit Längerem, den dringend

nötigen Zusatzplatz bereitzustellen. Eine erste Idee, die alte Turnhalle beim Mehrzweckgebäude umzunutzen, stiess in weiten Teilen der Bevölkerung auf grosse Gegenwehr. Der stattdessen geplante Neubau der Asylunterkunft war im Vorfeld der Abstimmung öffentlich nicht kontrovers diskutiert worden, trotzdem fiel der Entscheid dann doch relativ knapp aus.

Kommt noch zu Einsprachen?

Die Planung der Unterkunft sei schon weit fortgeschritten, hiess es kurz nach der Abstimmung. Auch wenn jetzt das Verwaltungsgericht die Abstimmung bestätigt hat, ist der Bau noch nicht unter Dach und Fach. So ist offen, ob das Baubewilligungsverfahren bis Ende Jahr abgeschlossen werden kann, wie es vorgesehen war. Es seien verschiedene «Player», die mitspielen müssten, um den ehrgeizigen Zeitplan einhalten zu können, erklärte der Gemeindepräsident René Häberli direkt nach dem Urnengang. Man sei jedoch zuversichtlich.

Die Gemeinde will, wie erwähnt, erst nach Ablauf der noch laufenden Beschwerdefrist im jüngsten Entscheid des Verwaltungsgerichts über das weitere Vorgehen informieren.